

rather varied quality of the articles. Although some of the case studies are interesting in and of themselves, placing them in a broader context and discussing the example within an international framework would have boosted the importance of the article and enhanced its future use. Such examples can now be used as comparative material for further research, rather than research that can stand alone.

This book, or at least parts of it, is an important read for excavators setting out on excavating sensitive sites such as relatively modern cemeteries. It contains the experience and choices of archaeologists who have already engaged in this type of excavating, and drawing on their experience will be an advantage for archaeologists dealing with similar situations. However, as pointed out by Nilsson Stutz, not all solutions will work in all places: each has to be locally contextualised. The same is also true for creating new exhibitions. The book will provide valuable information of how others have thought about and constructed their exhibitions, but obviously the context has to be considered here, too. One thing that is made very clear within all the case studies in this book is that the response of the general public to mortuary archaeology is extremely contextual, based on contemporary society and its archaeological as well as modern burial rules and regulations.

As has been shown above, this book deals with the ethics of mortuary archaeology in a modern society. The book can, at times, as noted by the editors, feel a bit too Anglo-Saxon focused, though it provides important insights into other areas as well. Ethics of mortuary archaeology have mainly been discussed within the post-colonial world and within native English speaking communities, and countries such as Scandinavia, which tend to follow the Anglo-Saxon world closely. The contributions by e. g. U. Rajala and E. Weiss-Krejci are important for adding new perspectives to this debate, broadening its horizons considerably. This is an important book that collects different perspectives and personal experiences in the field, and it is hoped that it will be used by archaeologists in the future both for research as well as in preparation for excavations, museum exhibitions or interaction with the so-called general public. I hope that this book will inspire and lead to more studies and perspectives on these topics from other areas of the world, including parts of Europe.

S-40530 Göteborg
Box 200
E-Mail: sophie.bergerbrant@gu.se

Sophie Bergerbrant
Department of Historical Studies
University of Gothenburg

SARAH MILLEDGE NELSON, Shamans, Queens and Figurines. The Development of Gender Archaeology. Left Coast, Walnut Creek 2015. £ 110,-. ISBN 978-1-61132-946-9. (Hardcover). £ 31,99. ISBN 978-1-61132-947-6. (Taschenbuch). £ 22,39. ISBN 978-1-31542-025-7. (E-Book). 287 Seiten mit 8 Abbildungen.

Sarah Milledge Nelson hat dieses Buch nach über 40 Jahren Tätigkeit in der Archäologie mit der Absicht geschrieben, den Weg ihrer Karriere zu zeigen (S. 7–12). Sie sieht es auch als eine umfangreiche Antwort auf das bekannte Buch von Sheryl SANDBERG, „Lean In. Women, Work and the Will to Lead“ (New York 2013), das Geschäftsfrauen ermutigen soll, aggressiver in ihrer Karriere zu agieren (S. 9).

Nach dem Vorwort (S. 7–8) folgen acht Teile (S. 9–238) und ein Nachwort (S. 239–250); abgeschlossen wird das Buch mit Bibliographie, Sachregister, Autorenindex und kurzer biographischer Notiz. Die Teile I und II sind rein autobiographisch, in den Teilen III–VIII und im Nachwort gehen die autobiographischen Texte bereits publizierten, hier erneut abgedruckten Aufsätzen voran, die ihre Forschungen in der Genderarchäologie illustrieren. In Teil VIII legt die Verf. fiktio-

nale, von archäologischen Daten ausgehende Erzählungen vor. Die wiederabgedruckten Texte wurden als Kapitel 1–12 durchnummeriert.

Gemessen an der Absicht der Verf. und den Inhalten des Buches, sind sowohl der Titel als auch die Inhaltsangabe (S. 5) irreführend. Die Verf. nennt mehrere Gründe für die Zusammenstellung dieses Buches: zum einen „this book is a career memoir“ (S. 9; 13 etc.), es beschreibe „one way to do feminist archaeology“ (S. 9); zum Zweiten zeige es, dass „scholars do not interpret archeology as disembodied minds but as part of a social system with a particular place in it“ (S. 11); zum Dritten sei das Buch „not a history of research on gender, but it is offered as a record of one archaeologist's responses to the changes in archaeology since the late 1960s“ (S. 12). Der Titel aber suggeriert, dass das Buch die Entwicklung der Genderarchäologie im Allgemeinen oder mindestens die Stellung der Hauptbeiträge der Verf. innerhalb dieser Entwicklung vorlegen würde. Das Neue des Buches erfasst der Titel nicht: die Verbindung zwischen den Beiträgen der Verf. zur Genderarchäologie mit ihren Lebensumständen und ihren Entscheidungen. Auch in der Inhaltsangabe fehlen Kennzeichnungen der autobiographischen Abschnitte, im Gegensatz zu den klar als Kapitel benannten wiederabgedruckten Aufsätzen. Irreführend für jemanden, der / die einen schnellen Überblick über dieses Buch bekommen möchte, ist auch, dass das Vorwort nur von den Schwierigkeiten des Schreibens dieses Buches spricht (S. 7), während der Zweck des Buches erst in der Einleitung erklärt wird (S. 9–12).

Kapitel 1 (S. 49–57) erörtert, wie die männliche Sicht paläolithische Frauenfigurinen auf das Weibliche, auf Fruchtbarkeit und das Erotische reduziert hat, während Variationen in der Darstellung und damit die Verschiedenheit ihrer Funktionen vernachlässigt wurden. Am Anfang ihrer Untersuchung stand die Idee der Verf., einige spätpaläolithische Darstellungen fettleibiger bis steatopyger Frauen seien so genau, „that the figurines, if they represented real body types, suggested that there had to be some sedentism even in the Paleolithic“, da derartige Fettleibigkeit mit der Mobilität der Jäger und Sammler nicht kompatibel sei (S. 42). Die National Science Foundation lehnte in den 1980er Jahren ihren Forschungsantrag jedoch ab und die Idee ist unpubliziert geblieben.

In Kapitel 3 (S. 79–85) warnt die Verf., ausgehend von Grab 98 in Kyōngju (4.–5. Jahrhundert n. Chr.) des königlichen Friedhofs von Ko-Shilla, eines der frühen Staaten auf dem Gebiet des heutigen Korea, in dem die königlichen Insignien bei einer Frau und nicht im Grab ihres Ehemannes lagen, vor der unüberlegten Verwendung androzentrischer Konzepte wie „König“ und „Königin“, die keinen Platz für Konzepte wie „female king“ (weiblicher König, nicht Frau des Königs) lassen. Aufgrund verschiedener Beispiele widerlegt sie auch die westliche Annahme, dass die königliche Macht immer nur einer einzigen Person angehörte, wobei die Aufgaben der Regierung in den frühen Staatsformen Koreas unter dem königlichen Paar aufgeteilt waren.

In den Kapiteln 4–9 (S. 87–102; 113–136; 147–160; 169–206) beschäftigt sich die Verf. mit dem Status der Frauen in China in der Zeit vom 4. Jahrtausend bis zum 11. Jahrhundert v. Chr. (d. h. von der Hongshan-Kultur bis zum Ende der Shang-Dynastie), in die auch die frühen Etappen des chinesischen Staates gehören. Sie erkennt drei Bereiche, die den hohen Status von Frauen zeigen: die Praktizierung des Schamanismus im Zusammenhang mit der Vorstellung, das Schicksal von Personen und Staat sei von „the spirits of the state“ beeinflusst; die Erhöhung einiger Frauen nach ihrem Tod in den Status der Ahnengeister (eine Rolle, die allerdings ab der Shang-Dynastie auf Mitglieder der königlichen Familie beschränkt wurde); und die Erfüllung von öffentlichen Aufgaben durch Frauen (wie Fu Hao, eine der Konkubinen des Königs Wu Ding der späten Shang-Dynastie, die ein Heer von 13 000 Soldaten gegen die von Westen drohende Qiang-Bevölkerung befehligte). Die Verf. stellt sowohl westliche Ansichten infrage, die die Entstehung des Staates im Übergang von Verwandtschaftsbeziehungen zu territorialer Organisation sehen und der

Religion höchstens einen untergeordneten Platz lassen, als auch die in China dominierende marxistische Theorie, laut der die Entstehung des Privateigentums und des Staates allgemein zur Unterordnung der Frauen geführt hätten. Der allgemeine Status der Frauen sei in China aber erst später, vor allem durch die Verbreitung des Konfuzianismus, geschwächt worden, und die ehemalige Existenz politischer Funktionen der Frauen sei erst unter Kaiser Qin Shihuangdi durch die Vernichtung der alten Geschichtsschreibung in Vergessenheit geraten.

Diese Beispiele aus Korea und China sind auch im europäischen Zusammenhang wichtig für die Auseinandersetzung mit der alten Frage, ob vor- und frühgeschichtliche reiche Frauengräber auf die eigene politische Macht der Frauen deuten oder den Status ihres Ehepartners bzw. der Familie widerspiegeln (siehe u. a. E. RIGA, *Age, gender and biological reality in the Early Bronze Age cemetery at Mokrin*. In: J. Moore / E. Scott [Hrsg.], *Invisible People and Processes. Writing Gender and Childhood into European Archaeology* [London, New York 1997] 229–247, S. 241), denn sie zeigen – diesmal auch mit der Überzeugungskraft der schriftlichen Quellen –, dass die politische Macht der Frauen im Altertum eine Tatsache gewesen ist und nicht das Resultat des Wunschdenkens des gegenwärtigen Feminismus.

Besonders lesenswert ist das Nachwort mit Kapitel 13, in dem die Folgen androzentrischer (und auch eurozentrischer) Vorannahmen bei der Periodisierung der Vor- und Frühgeschichte analysiert werden. So wurde im Westen die Möglichkeit heftig bestritten, dass der Beginn des Neolithikums in Ostasien auf die früheste Herstellung von Keramik ca. 16 000–10 000 cal BC datiert werden kann, lange vor der Einführung des Ackerbaus und der Viehzucht. Die Verf. diskutiert, dass dahinter die alte Annahme stand, dass Keramik von Frauen hergestellt und die Lebensweise immer nur von Männern geändert wurde, sodass der tatsächliche Epochenwechsel erst mit dem von Männern betriebenen Ackerbau und der Viehzucht beginnen sollte. Die Einführung der Keramik hat aber die Lebensweise durch die Erweiterung des Spektrums der Nahrungsressourcen geändert, sodass man vielleicht von einem „Pottery Age“ (S. 247) sprechen sollte. Weitere Beispiele betreffen das sogenannte „Age of Shaman Leaders“ (S. 249) – die hauptsächlich Frauen gewesen sein müssten – und das „Age of Queens“ (S. 250). Die Verf. verdeutlicht damit, dass die Genderarchäologie nicht nur zur besseren Sichtbarkeit der Frauen als Mitglieder vergangener Gesellschaften, sondern auch zum Umdenken der Menschheitsgeschichte insgesamt beitragen kann.

Die hier versammelten Aufsätze folgen nicht der ursprünglichen Reihenfolge ihrer Veröffentlichung und man fragt sich, ob damit nicht die Nachvollziehbarkeit der Entwicklung der Forschungsetappen verloren gegangen ist (z. B. erschienen die Texte in den Kapiteln 4–7 und 9, die alle das Thema der Macht von Frauen in China erörtern, ursprünglich 2002, 1991, 2011, 1996 und 2008). Aus Gründen der Übersichtlichkeit über und des besseren Verständnisses für die besprochenen Epochen hätte eine Chronologietabelle hinzugefügt werden können. So hätte man auch Fehler und Lücken früherer Texte korrigieren können, z. B. die Stellung des ersten Kaisers von China Qin Shihuangdi im 4. Jahrhundert v. Chr. (S. 159) statt im späten 3. Jahrhundert v. Chr. (siehe K. PLETCHER [Hrsg.], *The History of China* [New York 2011] S. 15; 58), das fehlende Anfangsdatum für die Longshan-Kultur, eine Etappe des frühen Staates in China, und die widersprüchliche Datierung der Shang-Dynastie vom 15. bis zum 11. Jahrhundert v. Chr. (S. 92) oder vom 16. bis zum 10. Jahrhundert v. Chr. (S. 115). Es fehlen auch Karten, sodass sich die LeserInnen selbst die archäologischen Stationen und Reiserouten der Verf. herausuchen müssen.

Der Hauptzweck des Buches ist aber zu zeigen, unter welchen Umständen und wie sich die Verf. ihre Karriere aufgebaut hat als „one way to do feminist archaeology“ (S. 9). Die Grundlagen ihrer Erörterung sind Publikationen, Fragmente unveröffentlichter Manuskripte und Erinnerungen der Verf. (S. 7), jedoch kein Tagebuch. Sarah Milledge Nelson war 1969 als Doktorandin akzeptiert worden, aber ohne ein Thema für die Dissertation. Als Frau eines Oberstleutnants und

Mutter von drei Jungen folgte sie ihrem in Korea stationierten Mann (S. 22–23). Dort führte sie Ausgrabungen durch, wobei sie in den USA entwickelte Feldarbeitsmethoden, z. B. den Einsatz von Sieben, anwandte und den Grundstein für die Archäobotanik in Korea legen konnte sowie eine Chronologie der neolithischen Keramik entwickelte. Diese eher zufällig entstandenen Forschungen in Korea förderten ihre Einsicht, dass archäologische Interpretationen mit der gesellschaftlichen Stellung der AutorInnen im Zusammenhang stehen (S. 10–11). Für Genderarchäologie begann sie sich erst nach der Rückkehr in die USA zu interessieren, ausgehend von eigenen Erfahrungen: So habe sie z. B. schon als Studentin in Statistik schlechtere Noten als ihr Mann bekommen aufgrund der Annahme, dieser hätte ihre Hausaufgaben gemacht (S. 34); später wurde sie wegen ihrer Kinder nur mit Mühe als Doktorandin und auf Ausgrabungen akzeptiert. Auf der Suche nach geeignetem Material für eine Interpretation im Lichte der feministischen Theorie entschied sie sich für paläolithische Figurinen aus Europa, da sie während eines sechsjährigen Aufenthaltes (der allerdings sonst nicht besprochen wird) Europa weit bereist hatte, die meisten notwendigen Sprachen kannte und ihre Kenntnisse in Statistik einsetzen konnte (S. 40–41). Anfangs wurden ihre Aufsätze über Frauen in der Vergangenheit für Veröffentlichungen abgelehnt, ähnliche Projekte wurden nicht finanziert (S. 42) etc. Ihr erster publizierter Aufsatz über Gender erschien 1991 (hier Kapitel 5) und betraf eine Fundstätte aus China (S. 15; 137 und s. o.). Ihr Interesse an chinesischer Archäologie war entstanden im Zusammenhang mit den Forschungen in Korea (S. 137), durch Treffen mit Fachleuten bei ihren Vorträgen an amerikanischen Universitäten (S. 76) und durch die allmähliche Öffnung Chinas für Amerikaner (S. 137–141).

Obwohl die Verf. die Entwicklung der Genderarchäologie in Verbindung mit der Diskriminierung der Frauen bringt (S. 13; 17) und diese als ein weitgehend gesellschaftliches Problem sieht (S. 60), versucht sie kaum mithilfe der Gendersozio­logie die gesellschaftlichen Hintergründe archäologischer Forschung zu klären. Die Entwicklung der Genderarchäologie sieht sie im Zusammenhang mit der Entstehung des Postprozessualismus, der deutlich stärker an derartigen gesellschaftlichen Aspekten interessiert war als der Prozessualismus, von dem sie anfangs selbst geprägt war (S. 21), sowie mit allgemeiner feministischer Kritik (z. B. S. 12–13; 37). Die Entstehung eines Forschungsfeldes ist aber nie eine rein intellektuelle Bewegung, und Frauen setzten sich auch außerhalb des akademischen Milieus mit Sexismus auseinander. Hier wäre ein breiterer gesellschaftlicher Überblick hilfreich gewesen. Genderstudien zeigen beispielsweise, dass die grundsätzlichen Änderungen von Eigentumsverhältnissen im Westen in den letzten Jahrzehnten zur Unterminierung der traditionellen Familie, Verbesserung der wirtschaftlichen Stellung von Frauen und zur Abschwächung des Patriarchates wesentlich beitrugen (B. S. TURNER, *The body in Western society: social theory and its perspectives*. In: S. Coakley [Hrsg.], *Religion and the Body*. Cambridge Stud. Religious Traditions 8 [Cambridge / UK, New York u. a. 1997] 15–41).

Auch neuere Publikationen zum seit den 1960ern stattfindenden Wandel der zuvor dominanten gesellschaftlichen Vorstellung von Weiblichkeit als Ehefrau und Mutter durch ein Modell der karriereorientierten Frau (z. B. S. HAYDEN / D. L. O'BRIEN HALLSTEIN [Hrsg.], *Contemplating Maternity in the Era of Choice. Explorations into Discourses of Reproduction* [Lanham, Boulder u. a. 2010] hier insbes. S. XIX–XXVIII) wären relevant gewesen für ein Verständnis der Entwicklung der Genderarchäologie wie auch des Lebenslaufs der Verf. (geb. 1931) und der von ihr oft angesprochenen „equity issues“ (S. 10; 33–70 etc.). Ein Rückgriff auf die Soziologie wäre auch im Falle der von ihr angesprochenen Männlichkeiten relevant. So erwähnt zwar die Verf. wiederholt die „cowboys“, „Old Boys“ etc. (S. 9; 35; 65; 110 etc.) und die in den letzten Jahrzehnten zunehmende Zahl an Männern, die Frauenkarrieren unterstützten oder selbst Genderstudien betrieben (S. 61; 111 etc.), aber ohne den Widerspruch anzusprechen zwischen der Existenz von Männern in der Genderarchäologie und dem Hinweis auf die Analyse von R. W. CONNELL (*Masculinities*

[Cambridge / UK 1995]), laut der auch Männer, die Frauen unterstützen, den Feminismus als Übertreibung sehen (80; 129–130; 242–243 etc.).

Sarah Milledge Nelson schreibt, dass „A bit of my personal life creeps in here and there in this account of scholarship, because the personal is not only political, it was sometimes relevant to my career in archaeology, if only through the limitations it imposed“ (S. 8), und sie widerspricht damit ihrer eigenen Behauptung über die Relevanz der gesellschaftlichen Stellung der ArchäologInnen für die Interpretation der Vergangenheit (S. 11). Zugleich fehlen relevante persönliche Daten – z. B. Angaben zu den eigenen Voraussetzungen wie der sozialen und ökonomischen Stellung ihrer Herkunftsfamilie. So lässt sich nur mit Unsicherheit erschließen, dass ihre Mutter einen Universitätsabschluss hatte (S. 137) – eine relevante Tatsache in einem Buch über einen Karriereweg, da Personen aus gebildeten Familien vertrauter sind mit dem akademischen Milieu und deswegen weniger geneigt, angesichts von Karrierehindernissen aufzugeben (P. BOURDIEU, *Le racisme de l'intelligence*. In: ders., *Questions de sociologie* [Paris 1984] hier 264–268). An mehreren Stellen werden die mit der Mutterschaft verbundenen Einschränkungen angesprochen: der späte Beginn ihres Magisterstudiums ab dem Zeitpunkt, als auch das jüngste Kind zur Schule ging (S. 7); die Tatsache, dass es für Mütter schwieriger war als für kinderlose Frauen einer akademischen Karriere zu folgen (S. 64). Zu Kindern merkt die Verf. an: „It is easier not to have any“ (S. 64), ignoriert aber die von Kinderlosigkeit verursachte psychische Belastung – doch wird dieser Aspekt von so gut wie allen Genderarchäologiestudien vernachlässigt (siehe aber S. HEWLETT, *Creating a Life. Professional Women and the Quest for Children* [New York 2002]). Auch die materiellen Bedingungen ihrer Arbeit in Ostasien werden nur gestreift, meist in anekdotischem Zusammenhang. Zwar erfahren wir, wie wichtig ein in Korea gekaufter Gebrauchtwagen zur Durchführung ihrer Feldarbeit und die Pflege der Familienbeziehungen war (S. 24) und dass sie Ehefrauen von amerikanischen Offizieren für die Archäologie mobilisieren konnte, weil viele dieser Amerikanerinnen nichts zu tun hatten, zumal Personal für die Hausarbeit sehr billig war (S. 26). Jedoch bleibt das Bild lückenhaft, weil die allgemeinen materiellen Umstände nicht wirklich im Zusammenhang mit der täglichen Praxis der archäologischen Forschung diskutiert werden.

Im Großen und Ganzen wirkt das Buch uneinheitlich, eine Zusammenstellung von früheren Werken und eher im anekdotischen Stil dargestellten persönlichen Angaben. Aber auch so wurde die Absicht der Verf. erreicht: zu zeigen, dass die Einbeziehung der Kategorie Gender jede archäologische Analyse verbessert (S. 17).

RO–010667 București-22, Sector 1
Str. Henri Coandă nr. 11
E-Mail: palincas@gmail.com

Nona Palincaș
Institutul de Arheologie Vasile Pârvan

ANDY REYMANN, Das religions-ethnologische Konzept des Schamanen in der prähistorischen Archäologie. Frankfurter Archäologische Schriften / Frankfurter Archaeological Studies volume 28. Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2015. € 85.00. ISBN 978-3-7749-3988-2. 305 pages, 112 illustrations.

Studying the Late Neolithic and Early Bronze Age deviant burials in South-Central Europe, Andy Reymann's doctoral dissertation investigates whether the concept of shamanism is applicable to prehistoric archaeological cases. The book has 13 chapters including an English version of the conclusion, grouped into three parts. This is followed by an extensive catalogue of 116 deviant burials